

Übertritt ins Gymi – «hoch selektiv, aber nicht fair und gerecht»

Kantonsrat votiert knapp für verstärkte Förderung von Kindern aus Ausländerfamilien

Neue Zürcher Zeitung, 25.8.2020

DOROTHEE VÖGELI

Für den Zürcher SVP-Parlamentarier Matthias Hauser ist klar: «Im Kanton Zürich stehen allen wirklich begabten Jugendlichen die Türen sperrangelweit offen, die Matura zu schaffen.» Weil Ausländerfamilien stark auf den Weg der Berufslehre setzten, seien deren Kinder in den Mittelschulen weniger vertreten. Das sei grundsätzlich nicht schlecht, seien doch die Hürden fürs Gymnasium sowieso eher zu tief, sagte Hauser am Montag im Kantonsrat.

Unter dem Titel «Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn» war die gesetzliche Verankerung des Förderprogramms «Chagall» für begabte Jugendliche aus bildungsfernen Familien traktandiert. Im Gymnasium Unterstrass profitieren ausgewählte Sekundarschülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund seit über zehn Jahren von den Fördermassnahmen. 2015 präsentierte das Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich Zahlen: Rund 70 Prozent der an «Chagall» beteiligten Schülerinnen und Schüler schaffen die Aufnahme ins Gymnasium oder in eine Berufsmittelschule. Überdurchschnittlich viele bestehen auch die Probezeit und die Maturaprüfung.

Der Regierungsrat hatte sich bereit erklärt, die in einer Motion von Markus Späth (sp., Feuerthalen), Jörg Mäder (glp., Opfikon) und Esther Guyer (Grüne, Zürich) geforderte Ausweitung des Programms «Chagall» auf den ganzen Kanton als Postulat entgegenzunehmen. Unterstützt von FDP und CVP hielt die SVP, allen voran Matthias Hauser, vehement dagegen – ohne Erfolg: Der Rat überwies den Vorstoss dann doch, mit 86 zu 77 Stimmen.

Eine «unbestrittene Baustelle»

In seinem Eingangsvotum hatte Erstunterzeichner Markus Späth von einer «unbestrittenen Baustelle» im Bildungswesen gesprochen: «Der Übergang von der Volksschule in die Mittelschule ist hoch selektiv, gleichzeitig aber alles andere als fair und gerecht.» Chagall könne das Problem an der Schnittstelle zwar nicht umfassend lösen, aber wesentlich entschärfen, sagte Späth. Wer eine Zürcher Mittelschule besuchen wolle, müsse durch ein «doppeltes Nadelöhr»: Die Hürde Aufnahmeprüfung verfehl-

ten jährlich über 50 Prozent, mehr als 10 Prozent schafften die Probezeit nicht. Die Zürcher Gymnasien zählten zu den Selektivsten nicht nur der Schweiz, sondern der ganzen Welt.

«Es ist inakzeptabel, dass die Jugendlichen mit höchst unterschiedlichen Vorbereitungen in diesen Hürdenlauf starten», sagte Späth weiter. Kinder insbesondere vom rechten Zürichseeufer erhielten Hunderte von zusätzlichen Stunden Förderunterricht, deren Eltern investierten sehr viel Geld in die Prüfungsvorbereitungen. Kinder aus bildungsfernen Familien hingegen blieben auf der Strecke. Der SP-Kantonsrat berief sich auf die ETH-Professorin Elsbeth Stern. Diese sagte kürzlich in den Medien, es sei ein gesamtgesellschaftliches Problem, dass Eltern ihre Kinder mit finanziellen Mitteln an und durch die Gymnasien pushten. Stern fordert deshalb gleiche Lerngelegenheiten für alle.

Matthias Hauser zitierte ebenfalls Elsbeth Stern, laut welcher Intelligenz mindestens in Ansätzen vererbt sei. Deshalb korreliere halt die intellektuelle Voraussetzung für ein Gymnasium mindestens teilweise mit der Bildungsnähe der Eltern. Im ganzen Kanton würden Vorbereitungskurse auf der Sekundarstufe angeboten, Chancengleichheit existiere, sagte Hauser. Und er hielt fest: «Grundsätzlich ist es gut, dass der Übertritt ins Gymnasium ein Nadelöhr ist.»

Alexander Jäger (fdp., Zürich) kritisierte, dass bei «Chagall» das Kurzzeitgymnasium eine wichtigere Rolle spiele als die Berufsmittel- und die Fachmittelschule. Das Programm zementiere eine Zweiklassengesellschaft: «Gut ist, wenn jemand ins Gymi kommt, weniger gut ist, wenn jemand eine Lehre macht.» Im dualen System brauche es aber beide Ausbildungen. «Die Quote der Maturanden wollen wir nicht erhöhen, sondern die berufsbegleitenden Modelle stärken, die letztlich ebenfalls ein Universitätsstudium ermöglichen.»

Wie Christa Stünzi (glp., Horgen) betonte, geht es im Postulat vor allem darum, dass jede Schülerin und jeder Schüler eine Chance haben soll, unabhängig von der sozialen oder familiären Herkunft weiterzukommen. Voraussetzung auch für die Berufsmaturität sollten ihres Erachtens die Leistungsfähigkeit, das Potenzial und die Leistungsbereitschaft sein. Wilma Wille (Grüne, Stadel) zitierte Jürg Schoch, ehemaliger Direktor des Gymnasiums Unterstrass

und Initiant des «Chagall»-Projekts. Für diesen sei es selbstverständlich, Jugendliche mit Potenzial zu unterstützen, weil sie ohne Hilfe nie daran denken würden, ein Hochschulstudium anzustreben. Wille ergänzte, dass solche Karrieren auch von volkswirtschaftlichem Nutzen seien: «Wir brauchen Fachkräfte.»

Bürgerliche warnen

Namens ihrer Fraktion lehnte Katrin Wydler (cvp., Wallisellen) das Postulat ab. Die Elemente von «Chagall» würden bereits in der Volksschule gelebt, sagte sie. Die meisten Lehrpersonen versuchten, auch Kinder aus bildungsfernen Familien abzuholen und zu fördern. Problematisch sei eher, dass viele bildungsferne Familien ihre Kinder in Gymnasien sehen wollten. Wydler würde es begrüssen, wenn die Vorteile der dualen Berufsbildung wieder erkannt würden. Hanspeter Hugentobler (evp., Pfäffikon) sah das anders: «Begabte Jugendliche aus bildungsfernen Familien sollen eine echte Chance für den Eintritt in ein Gymnasium, in eine Fachmittelschule oder in die Berufsmaturitätsausbildung erhalten. Mit diesem Satz ist eigentlich alles gesagt.»

CVP, FDP und SVP mochten Hugentoblers Satz nicht unterschreiben. Hauser sagte: «Verglichen mit den anderen OECD-Staaten, hat die Schweiz eine hohe Bildungsgerechtigkeit, sofern wir alle Ausbildungswege mitberücksichtigen. Das System hat sich bewährt. Wenn Sie Chagall missbrauchen, um den Eintritt ins Gymnasium zu erleichtern, dann ist das nicht in Ordnung.» Paul von Euw (svp., Bauma) warnte vor einer «verkappten Erhöhung» der Maturitätsquote und amerikanischen Zuständen. Schützenhilfe erhielt er von Marc Bourgeois (fdp., Zürich): «Wenn wir jeden und jede ins Gymnasium drücken wollen, dann werden wir eine richtige Zweiklassengesellschaft.»

Schliesslich ergriff Markus Späth nochmals das Wort: Sein Postulat verlange keine Senkung der Hürden auf dem Weg ins Gymnasium, und er betonte: «Es geht nicht darum, dass mehr, sondern darum, dass die geeignetsten und motiviertesten Schülerinnen und Schüler an die Mittelschulen gehen.» Auch Bildungsdirektorin Silvia Steiner sah das so und plädierte für die Überweisung. Die zustimmende Mehrheit des Kantonsrates war knapp.